

## IM FOKUS

## Zum Wohl des Kindes?

Das Schicksal der Verdingkinder wurde erst in den letzten Jahren von Wissenschaft und Gesellschaft aufgearbeitet. Publikationen, Ausstellungen und Filme ermöglichen die Auseinandersetzung mit dieser unrühmlichen Geschichte.

Am 15. März 2011 entschuldigte sich der Justizdirektor des Kantons Bern bei den Tausenden von Verdingkindern. Anlass dazu war die Buchvernissage einer interdisziplinären Studie zur Fremdplatzierungspraxis im Kanton Bern von 1912 bis 1978, die vom Regierungsrat des Kantons in Auftrag gegeben und unter der Leitung von Prof. Dr. Ueli Mäder verfasst worden war. Diese Entschuldigung und die wissenschaftliche Aufbereitung des Themas «Ausserfamiliäre Fremdplatzierung» sind ein wichtiger Schritt für Betroffene, aber auch für Fachleute (siehe Buch-tipp Seite 3).

Bis ins 20. Jahrhundert waren grosse Teile der Schweizer Bevölkerung von Armut betroffen. Hatten Kinder keine Eltern mehr oder konnten von keinem Verwandten aufgenommen werden, landeten sie in Spitälern oder Armen- und Waisenhäusern. In ländlichen Gebieten gab es keine Institutionen, in denen elternlose Kinder untergebracht werden konnten. Sie wurden von den Behörden an Pflegeeltern verdingt. Die Gemeinden bezahlten den Pflegeeltern ein Kostgeld, und die Kinder wurden jenen überlassen, die am wenigsten Geld einforderten. Diese übliche Form der Armenfürsorge galt als geeignetes Mittel zur Armutsbekämpfung.

Wie wir längst wissen, wurden diese Kinder oftmals als billige Arbeitskräfte missbraucht. Armut galt als selbstverschuldet, und die Kinder sollten durch Arbeit zu ihrem Unterhalt beitragen. Zwar verbot das im Jahre 1877 erlassene eidgenössische Fabrikgesetz Kinderarbeit in der Industrie; in der Landwirtschaft hingegen, wo viele Verdingkinder tätig waren, wurde die Arbeit nie gesetzlich geregelt.

### Soziale Arbeit und Menschenrechte

Die Behörden erfüllten ihre Aufgabe, die finanzielle Situation einer Familie zu stabilisieren. Ungenügende Aufsicht und die Billigung eines grossen Teils der Gesellschaft trugen aber dazu bei, dass die Kinder oft physische und psychische Misshandlungen erleiden mussten.



Edi Martin, Dozent an der ZHAW Soziale Arbeit, geht in seinem Artikel «Ethisch handeln in der Sozialen Arbeit – eine Operationalisierung»<sup>1</sup> anhand der Geschichte der Verdingkinder in der Schweiz der Frage nach: Inwieweit kann die Soziale Arbeit mitwirken bei der Verwirklichung der Menschenrechte? Er zeigt auf, welchen Stellenwert moralische Sachverhalte haben und wie Fachleute bei ihrer Arbeit gefordert sind, Interventionen entsprechend zu begründen. Anstelle von Alltagswissen, Mehrheitsmeinungen oder gar Vorurteilen sollen Sozialarbeitende sich auf wissenschaftliches und damit überprüf- und korrigierbares Wissen stützen. Werte können orts- und zeitabhängig sein, weshalb es wichtig ist, sich an universellen Werten, wie sie in internationalen Dokumenten zum Menschenrechtsschutz verfasst werden, zu orientieren.

Prof. Karin Werner und Prof. Dr. Anna Maria Riedi, Dozentinnen im Master in Sozialer Arbeit, ermöglichen Studierenden im Modul «Theorien und Entwicklung sozialer Probleme, sozialer Konflikte und Lebensführung» die Auseinandersetzung mit dem Thema Fremdplatzierung damals und heute. Behandelt werden Theorien und Konzepte zu Fragen der Entstehung, Analyse, Deutung, Funktion und Bearbeitung von sozialen Problemen.

### Aufarbeitung mit Ausstellung und Film

Während Jahrzehnten wurde das Schicksal der Verdingkinder verschwiegen. Die Ausstellung «Verdingkinder reden», die seit Frühling 2009 an verschiedenen Orten der Schweiz zu sehen ist, kann in Zürich vom 8. November 2011 bis 1. April 2012 im Schulhaus Kern besichtigt werden. Ziel der Ausstellung ist, Betroffene zu Wort kommen zu lassen, eine Plattform für Fragen und Diskussionen über die heutige Praxis zu bieten, Brücken zu schlagen von der Geschichte zur Zukunft der ausserfamiliären Erziehung und nicht zuletzt ein Kapitel der Schweizer Geschichte vor dem Vergessen zu bewahren.

Einen erzählerischen Zugang zum Thema bietet der Film «Der Verdingbub» von Markus Imboden. Der Film läuft ab dem 3. November 2011 in den Schweizer Kinos. (da)

>LINK: Eine Übersicht der Publikationen und weitere Informationen zum Thema Verdingkinder finden Sie unter [infostelle.ch](http://infostelle.ch) > Fokus

<sup>1</sup>Walz, H., Teske, I. & Martin, E. (Hrsg.) (2011). Menschenrechtsorientiert wahrnehmen – beurteilen – handeln. Ein Lese- und Arbeitsbuch für Studierende, Lehrende und Professionelle der Sozialen Arbeit. Luzern: interact.

## EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Partizipation eröffnet neue Erfahrungsräume. Wer partizipiert, kann mitgestalten, mitentwickeln, mitbestimmen. Voraussetzung dafür ist die Offenheit für neue Ansätze und andersartige Ideen. Die zweite Jahrestagung für Bildung und Soziales der ZHAW Soziale Arbeit Anfang September stand ganz im Zeichen der Partizipation. Unter dem Titel «Beteiligung ermöglichen – Beteiligung leben» liessen sich die rund 100 Teilnehmenden auf neue und spannende Erfahrungen ein.

In der Rubrik Sichtwechsel vermittelt Renate Schnee, Referentin auf der Jahrestagung und Leiterin eines Wiener Stadtteilzentrums, ihre Erfahrungen mit Partizipation und wagt einen Ausblick für die Zukunft. Details zur Tagung bietet neben dem Rückblick auf Seite 4 dieses Infoletters unsere Tagungswebsite unter [www.sozialarbeit.zhaw.ch/partizipation](http://www.sozialarbeit.zhaw.ch/partizipation).

Neues entdecken kann auch, wer unsere Weiterbildungen besucht. Das Programm für 2012/2013 ist bereits erschienen und umfasst neben dem bewährten Angebot an CAS und MAS neu den CAS Kindes- und Erwachsenenschutzrecht. Die ZHAW reagiert damit auf das neue Recht, das per Januar 2013 in Kraft tritt.

Die Abschlussrednerin der Jahrestagung, Dr. Barbara Reiter, bezeichnete Partizipation als Hochseilakt. Denn Partizipation verlangt Mut. Und wie bei jedem Hochseilakt ist es wichtig, ein Netz zu haben, das einen bei einem möglichen Fehltritt auffängt. Ein optimaler Rahmen für das Spannen solcher Netze oder Netzwerke und für den gemeinsamen Dialog war unsere Jahrestagung. In diesem Sinne wünsche ich viel Erfolg und Freude beim Wagnis Partizipation und beim Ausbau persönlicher Netzwerke.

Prof. Dr. Ursula Blosser  
Direktorin, ZHAW, Departement Soziale Arbeit  
[ursula.blosser@zhaw.ch](mailto:ursula.blosser@zhaw.ch)

## WEITERBILDUNG

## Das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht

Das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht (KES) tritt per Januar 2013 in Kraft. Dabei geht es nicht nur um die viel diskutierte Änderung der Behördenorganisation.

Das neue Recht bringt auch inhaltlich wesentliche Neuerungen. Zu nennen ist etwa das speziell zugeschnittene Massnahmensystem im Erwachsenenschutz. Individualisierte Begleit-, Vertretungs- und Mitwirkungsbeistandschaften lösen die bisherigen Beistand- und Beiratschaften ab, und anstelle der Vormundschaft tritt die umfassende Beistandschaft. Vorsorgeaufträge und Patientenverfügungen als Formen nichtbehördlicher Massnahmen werden ebenso eingeführt wie gesetzliche Vertretungsrechte durch Angehörige. Beim Kinderschutz ist insbesondere die zwingende Prüfung der Kindesvertretung anzuführen.

Das neue Kindes- und Erwachsenenschutzrecht ermöglicht damit, auf individuelle Hilfs- und Schutzbedürftigkeit mit zugeschnittenen Massnahmen zu reagieren. Dieses vom Prinzip der Subsidiarität und der Verhältnismässigkeit geleitete Konzept stellt hohe Anforderungen

an die rechtsanwendenden Behörden. Die bisher politisch gewählten und grossmehrheitlich mit Laien besetzten Behörden werden durch eine interdisziplinär zusammengesetzte Fachbehörde ersetzt. Nicht nur an die darin tätigen Sozialarbeitenden werden hohe fachliche Ansprüche gestellt: Die Mandatsträgerinnen und -träger erhalten neu genau umschriebene Betreuungsaufgaben und -kompetenzen. Die Kontrolle der Mandatsführung findet durch Fachpersonen statt und schliesst insbesondere die eingesetzte Methodik zur Zielerreichung mit ein.

Aber nicht nur die Mandatsträgerinnen und -träger sind gefordert, zur angestrebten Qualitätsverbesserung beizutragen. Alle Fachpersonen, die in Beratung, Abklärung und Betreuung im Kindes- und/oder Erwachsenenschutz arbeiten, sind von diesen Neuerungen betroffen. Insbesondere die Arbeit an den Schnitt-

stellen zur Sozialhilfe, zu den Sozialversicherungen, den Schulen oder zur Polizei verlangt entsprechende Kompetenzen.

Die ZHAW Soziale Arbeit reagiert in Aus- und Weiterbildung auf diese Neuerungen. Im Bachelor wird eine spezifische Vertiefungsrichtung etabliert. In der Weiterbildung besteht schon jetzt eine umfangreiche Palette an methodischen Spezialisierungen im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe, des Strafvollzuges und der Bewährungshilfe sowie der sozialen Gerontologie. Diese Angebote werden rechtzeitig auf das Inkrafttreten des neuen Rechts mit einem CAS Kindes- und Erwachsenenschutzrecht sowie mit mehrtägigen Weiterbildungskursen ergänzt. (mk)

>LINK: Mehr Informationen zu den Weiterbildungsangeboten finden Sie unter [www.sozialarbeit.zhaw.ch/weiterbildung](http://www.sozialarbeit.zhaw.ch/weiterbildung)

## IMPRESSUM

Erscheint 2 x jährlich

Redaktion: Doris Aebi (da)  
Mitarbeit an dieser Ausgabe:  
Milena Gehrig (mg), Men Kaufmann (mk),  
Sylvie Kobi (sk), Nicole Steiger (ns)  
Realisation: Claudia Le Flocq, Elvira Stocker

Kontakt und Bestellungen:  
Telefon +41 58 934 86 77  
[infostelle.sozialarbeit@zhaw.ch](mailto:infostelle.sozialarbeit@zhaw.ch)  
Auenstrasse 4, 8600 Dübendorf 1

Eine Dienstleistung der



Soziale Arbeit

# «Niederschwellig» integriert?

Was bewirken niederschwellige Deutschkurse und Begegnungsangebote, die das Ziel der sprachlichen sowie der sozialen und kulturellen Integration verfolgen, bei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern? Diese Frage stand im Zentrum einer Evaluation der Angebote der Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürich.

Das Departement Soziale Arbeit der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften evaluierte im Auftrag der Fachstelle für Integrationsfragen des Kantons Zürich die Angebotstypen «Niederschwellige Deutschkurse» sowie «Café International». Niederschwellige Deutschkurse sind Angebote, die örtlich möglichst nahe bei den Teilnehmenden stattfinden, tiefe Kursbeiträge sowie einen flankierenden Kinderhütendienst beinhalten und sich insbesondere (aber nicht nur) an «schulungsgewohnte» Personen richten. Das «Café International» ist ein Begegnungsangebot für Personen mit und ohne Migrationshintergrund zur Förderung der sprachlichen sowie der sozialen und kulturellen Integration.

Die Forschenden untersuchten vier niederschwellige Deutschkurse und ein Angebot des Typus Café International, wobei in 34 persönlichen Leitfadeninterviews – teilweise mit Bezug von interkulturellen Übersetzerinnen – insbesondere die Sicht der Teilnehmenden nach Abschluss des Kurses bzw. Angebots erfasst wurde. Von der Evaluation erhoffte man sich Antworten zu den Wirkungen, die über den Spracherwerb hinausgehen, und zu den Zusammenhängen zwischen der Teilnehmerzusammensetzung und den möglichen Wirkungen der Angebote.

Es zeigt sich, dass bei den niederschweligen Deutschkursen die Hauptwirkung auf dem Zugang an Sprachkenntnissen (Spracherwerb) liegt, während beim Café International eher die kulturellen Dimensionen der Integration im Vordergrund stehen. Sowohl Wissen über die Schweiz als auch Wissen über andere kulturelle Hintergründe werden vermittelt und von

den Teilnehmenden aufgenommen. Es wird deutlich, dass ein Grossteil der Befragten wenig Gelegenheit hat, die im Angebot gelernten Sprachkenntnisse anzuwenden. Eine sinnvolle Verknüpfung von Sprach- und Integrationsangeboten ist deshalb angezeigt, z.B. könnten im Café International die Deutschkenntnisse, die im niederschweligen Deutschkurs erworben wurden, vertieft werden.

Zusätzlich weist die Studie darauf hin, dass die Angebote am meisten Wirkung zeigen, wenn im Sprachkurs eine möglichst hohe Homogenität im Sprachniveau vorhanden ist und in Bezug auf die Herkunftssprachen der Teilnehmenden eine möglichst grosse Heterogenität.

Letztlich machte die Evaluation deutlich, dass Integration noch stärker als dialogischer Prozess verstanden werden muss, bei welchem die Beteiligung der Personen mit und ohne Migrationshintergrund notwendig ist. Bei den niederschweligen Deutschkursen sind es vor allem die Migrantinnen und Migranten, die die Voraussetzungen für eine gelingende Integration schaffen. Diese Anstrengungen reichen für eine erfolgreiche Sozialintegration jedoch nicht aus, da ohne Sprachverwendungsmöglichkeiten, was die Offenheit der alteingesessenen Bevölkerung voraussetzt, die im Deutschkurs erworbenen Kenntnisse schnell wieder verloren gehen. (sk)

>LINK: Der Schlussbericht zum Projekt ist online abrufbar unter [www.sozialearbeit.zhaw.ch/forschung](http://www.sozialearbeit.zhaw.ch/forschung)

# Wohnungssuchende in Winterthur

Ein aktuelles Forschungsprojekt der ZHAW Soziale Arbeit widmet sich der Analyse der Situation von Wohnungssuchenden mit geringen finanziellen Mitteln.

In Winterthur ist aufgrund der zunehmenden Attraktivität des Standortes und der erhöhten Nachfrage nach Wohnraum im mittleren und oberen Segment ein steigender Druck auf den Wohnungsmarkt zu beobachten. Besorgniserregend ist diese Entwicklung der Verknappung und Verteuerung von günstigen Wohnungen auch für Fachleute, die in ihrer Tätigkeit regelmässig mit der Thematik des fehlenden günstigen Wohnraums und der Wohnungslosigkeit konfrontiert sind. Um herauszufinden, wer auf dem Wohnungsmarkt chancenlos bleibt, initiierte die Arbeitsgruppe «Günstiger Wohnraum/Notplätze Winterthur» eine Befragung von Personen, die sich bei der Suche nach verfügbarem günstigem Wohnraum bei einer Fachstelle gemeldet haben. Die von den Fachstellen erhobenen Daten wurden vom Departement Soziale Arbeit der ZHAW ausgewertet mit dem Ziel, die Situation der von Knappheit an verfügbarem günstigem Wohnraum betroffenen Personen und deren Bedarf an günstigem Wohnraum aufzuzeigen sowie Hindernisse bei der Wohnungssuche zu eruieren.

## Ergebnisse der Studie

Von der Problematik des fehlenden günstigen Wohnraums in Winterthur betroffen sind Personen aus der breiten Bevölkerung. Unter den Betroffenen befinden sich überraschend viele Einzelpersonen (68%), aber auch Paare (6%) und Familien (26%), von welchen knapp die Hälfte alleinerziehend sind. Die Hälfte der Befragten ist zwischen 30 und 49 Jahre alt, 35% gehören zur Gruppe der 16- bis 29-Jährigen und 15% sind 50 Jahre oder älter. Über die Hälfte der Personen sind Schweizerinnen und Schweizer und mehr als drei Viertel leben seit über 10 Jahren in der Schweiz.

Gesucht werden vor allem 1-1½-Zimmer-Wohnungen (44%) und 2-3½-Zimmer-Wohn-



nungen (43%). Der Bedarf an günstigem Wohnraum und die Suchhindernisse sind vielfältig. Gemeinsam ist jedoch bei allen Personen, dass sie grösstenteils aus Winterthur stammen (81%), über ein sehr tiefes Haushaltseinkommen verfügen und oft von Schulden sowie Beteiligungen betroffen und deshalb auf günstigen Wohnraum angewiesen sind. Bei fast 70% der Wohnungssuchenden beträgt das jährliche Haushaltseinkommen weniger als 36'000 Franken, und mehr als die Hälfte können sich nur eine Miete von maximal 900 Franken leisten. Sowohl bei den Einzelpersonen als auch bei den Familien handelt es sich um Personen, die teilweise trotz beruflicher Tätigkeit und oft trotz Bezug von öffentlichen Geldern über ein Einkommen verfügen, mit welchem auf dem freien Wohnungsmarkt keine der Verhältnissen angepasste Wohnung zu finden ist. Folglich ist die Thematik des fehlenden günstigen Wohnraumes weder auf eine Zuzugs- oder Ausländerproblematik noch auf zu hohe, nicht den finanziellen Mitteln und der Haushaltgrösse angepasste Ansprüche zurückzuführen, sondern auf eine Diskrepanz zwischen dem Angebot und der Nachfrage an günstigem Wohnraum. (mg)

>LINK: Weitere Informationen zum Forschungsprojekt unter [www.sozialearbeit.ch/forschung](http://www.sozialearbeit.ch/forschung)

# Persönlichkeiten, die die Soziale Arbeit prägten

Die Geschichte der Sozialen Arbeit in der Schweiz ist geprägt von einer Reihe markanter Persönlichkeiten, die über Jahrzehnte hinweg tatkräftig zur Professionalisierung und zur Weiterentwicklung des Sozialwesens beigetragen haben. Der Verband AvenirSocial hat nun ein Buch herausgegeben, das ein Dutzend Frauen und Männer zwischen 65 und 93 Jahren porträtiert. Lesen Sie nachfolgend einen Auszug aus dem Buch.

**Ruth Brack, Sozialarbeiterin, geboren 1933,** erzählt über die Schule für Soziale Arbeit in Zürich:

« (...) Und dann war es so weit! 1954 kam ich an die «Soz.», die Schule für Soziale Arbeit Zürich, die seit fünf Jahren diesen Namen trug. Die frühere Bezeichnung, Soziale Frauenschule, hielt sich jedoch noch lange Zeit hartnäckig. Wenn ich mich später irgendwo vorstellen ging, musste ich die Leute immer korrigieren und sagen: Ich habe nicht die Frauenschule, sondern die Schule für Soziale Arbeit gemacht. Das war mir wichtig.

Der Lehrplan war breit angelegt. Soziologie wurde damals noch nicht unterrichtet, aber wir hatten unter anderem Gesundheitslehre beim Stadtarzt von Zürich und Psychologie bei Marie Meierhofer, der Gründerin des heutigen Marie-Meierhofer-Instituts für das Kind. Auch der Direktor der Psychiatrischen Klinik Königshausen war unter den Dozenten. Daneben hat-

ten wir aber auch Fächer wie etwa Rhythmik, und bei Paula Lotmar, die aus der Beschäftigungstherapie kam, lernten wir lustige Kanons und bearbeiteten unter anderem Holz. Ich bastelte bei ihr einen Hampelmann. Zum Lehrplan gehörten zudem Exkursionen; wir besuchten Strafanstalten, psychiatrische Kliniken, Fabrikfürsorgestellen und weitere Orte, an denen Sozialarbeiterinnen tätig waren.

In meiner freien Zeit las ich, so viel ich nur konnte. Schon als Kind hatte ich alles gelesen, was ich in die Finger bekam – auch wenn die Literatur, die mir die Köchin des Dorfpfarrers regelmässig zugesteckt hatte, nicht wirklich kindgerecht gewesen war.

Meine Diplomarbeit schrieb ich zum Thema «Evangelische Alte im Tessin». Ich interviewte Personen, die mir von den evangelischen Pfarrerinnen vermittelt worden waren, und reiste dafür bis in die hintersten Krachen, wo meine aus der Deutschschweiz stammenden, oft

steinalten Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner wohnten und immer noch in den Reben neben dem Haus werkten. Vorgesprochen hatte das Thema Marta Muggli, eine Neumünster-Schwester und Sozialarbeiterin, die im katholischen Tessin ein evangelisches Altersheim aufbauen wollte. In den Fünfzigerjahren war sie eine bekannte Persönlichkeit, sie beriet Leute aus dem ganzen Land zu allen möglichen Lebensproblemen und hielt gut besuchte Vorträge. In meiner Diplomarbeit kam ich zu Marta Mugglis Leidwesen zum Schluss, dass die Leute so lange wie möglich daheim bleiben wollten und ein Pflegeheim deshalb sinnvoller wäre.

Nach meiner Diplomierung als Sozialarbeiterin 1956 drückte ich gleich weiter die Schulbank und absolvierte den sechs Monate dauernden Gemeindehelferinnenkurs, ebenfalls an der Soz in Zürich. Angeboten wurde diese Weiterbildung von der Kirche, die damals ihre sozialen Angebote stark ausbaute und gleichzeitig mit

einem Pfarrermangel konfrontiert war. Fachleute aus der Sozialen Arbeit waren in den Gemeinden also hochwillkommen, Voraussetzung für die Teilnahme am Kurs war denn auch das entsprechende Diplom. Ich genoss dieses halbe Jahr: Altes und Neues Testament, Dogmatik, Kirchengeschichte, alles von herausragenden Vertretern ihres Faches vermittelt. (...)»



AvenirSocial (Hrsg.),  
Ursula Binggeli,  
Clotilde Buhler  
«Wir haben die Soziale Arbeit geprägt»  
Zeitzeuginnen und Zeitzeugen erzählen von ihrem Wirken seit 1950

255 Seiten, CHF 39.00  
ISBN 978-3-258-07667-6

# Für Sie ausgewählt

NEU

## Fonds und Stiftungen

Ausgabe 2012/13



Längst gehört die Broschüre «Fonds und Stiftungen» zum Standardwerk der Infostelle. Das Verzeichnis ist zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel bei der Suche nach materieller und finanzieller Unterstützung für einkommens- und vermögensschwache Personen sowie Institutionen im Kanton Zürich geworden. Jeder der rund 200 Adresseinträge enthält eine genaue Beschreibung des Stiftungszwecks, die Gesuchsadresse und eine Aufstellung der erforderlichen Beilagen. Eine Übersichtsliste zu Verwendungszweck und begünstigter Zielgruppe hilft, die richtige Stiftung zu finden. Die Broschüre enthält zudem wichtige Hinweise für die Erstellung eines Gesuchs für Privatpersonen sowie für Fachstellen. Ein separates Kapitel informiert über die verschiedenen Möglichkeiten der Ausbildungsfinanzierung.

**23. Auflage, ca. 120 Seiten, CHF 32.00**  
ISBN 978-3-906490-33-5

Elisabeth Bauer, Gudrun Sander, Sabina von Arx

## Strategien wirksam umsetzen

Das Handbuch für Non-Profit-Organisationen



Das Buch stellt Führungskräften von NPO die notwendigen Grundkenntnisse zur organisationalen Steuerung zur Verfügung und vermittelt ihnen eine Fülle von nützlichen Instrumenten und Fallbeispielen. Es zeigt auf, wie sie Schritt für Schritt den NPO-Kompass – ein an die Organisation angepasstes Steuerungssystem – entwickeln und umsetzen können. Damit werden drei Ziele erreicht: Erstens werden die Aktivitäten aller Organisationsmitglieder auf die Strategie und das Leitbild ausgerichtet, zweitens entwickeln die Mitarbeitenden ein gemeinsames Verständnis der eigenen Organisation und drittens kann die Organisation ihre Wirksamkeit belegen und damit in der Gesellschaft an Legitimität gewinnen.

**264 Seiten, CHF 49.00**  
ISBN 978-3-258-07610-2

Sonja Moser

## Beteiligt sein

Partizipation aus der Sicht von Jugendlichen



Dieses Buch gibt nicht nur einen umfassenden Überblick über die Diskurse im Bereich der Partizipation von Jugendlichen, sondern beschäftigt sich auch mit den Erfahrungen von Jugendlichen selbst. Es wird gezeigt, welche grosse

Bedeutung Partizipation für die Entwicklung von jungen Menschen hat, wie gering gleichzeitig die Möglichkeiten sind, sich in den verschiedenen Lebensbereichen (z.B. Familie, Schule, Freizeit, Lebensumfeld) zu beteiligen, und welchen Einfluss unterschiedliche Lebenslagen auf den Zugang zu Beteiligung haben.

**355 Seiten, CHF 80.90**  
ISBN 978-3-531-16853-1

Barbara Baumeister, Samuel Keller

## Alt werden im Straf- und Massnahmenvollzug

Soziale Arbeit – Beiträge aus der Forschung - Band 1



In den letzten Jahren stieg der Anteil der älteren Häftlinge stetig, nicht zuletzt, weil die verwahrten Strafgefangenen auch im Alter von 60 oder 70 Jahren noch in den Gefängnissen bleiben. Für die Mitarbeitenden im Straf- und Massnahmenvollzug stellen sich mit dieser Entwicklung neue Herausforderungen. In der Publikation «Alt werden im Straf- und Massnahmenvollzug» werden die Ergebnisse eines in der Schweiz erstmals zu diesem Thema durchgeführten Forschungsprojekts der ZHAW Soziale Arbeit vorgestellt: Aus der Analyse der Gespräche mit den älteren Insassen konnten vier Typen herausgearbeitet werden, die unterschiedliche Bewältigungsmuster im Umgang mit den Belastungen aufzeigen. Zudem wurde festgestellt, dass sich die Einrichtungen nur ungenügend auf ältere Insassen eingestellt haben und Mitarbeitende deshalb zunehmend gefordert sind, individuelle Lösungen zu finden. Das Buch enthält Hinweise für eine bedarfs- und problemgerechte Planung von Vollzugsplätzen für ältere Menschen und gibt wertvolle Empfehlungen für den Straf- und Massnahmenvollzug.

**120 Seiten, CHF 18.00**  
ISBN 978-3-906490-32-8

Marco Leuenberger et al.

## «Die Behörde beschliesst» – zum Wohl des Kindes?

Fremdplatzierte Kinder im Kanton Bern 1912 – 1978



In der Schweiz war es in vielen Gemeinden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein üblich, uneheliche, verwahrloste oder verwaiste Kinder sowie Kinder aus bedürftigen Familien in Pflegefamilien unterzubringen. Ziel dieser Praxis war, die Armut zu bekämpfen und die zuständigen Gemeinden finanziell zu entlasten. Viele der sogenannten Verdingkinder arbeiteten auf Bauernhöfen und wurden wenig ins Familienleben integriert. Da Armut verbreitet als selbstverschuldet galt, verfolgte man mit Fremdplatzierungen auch sozial disziplinierende Absichten. Die diskriminierenden Erlebnisse wirken bei vielen Betroffenen das ganze Leben lang nach. Das Buch ist das Resultat eines Forschungsauftrages, der im Kanton Bern mit einem politischen Vorstoss angeregt und als interdisziplinäres Projekt an der Universität Basel vom Historiker Heiko Haumann und vom Soziologen Ueli Mäder betreut worden ist.

**214 Seiten, CHF 38.00**  
ISBN 978-3-03919-203-8

Hans Walz, Irmgard Teske, Edi Martin (Hrsg.)

## Menschenrechtsorientiert wahrnehmen – beurteilen – handeln

Ein Lese- und Arbeitsbuch für Studierende, Dozierende und Professionelle der Sozialen Arbeit



Autorinnen und Autoren aus Österreich, Deutschland und der Schweiz stehen seit vielen Jahren in einem kontinuierlichen Austausch über Menschenrechte, soziale Gerechtigkeit und nachhaltige Entwicklung. Die Beiträge des Buches sind spezifisch auf die Soziale Arbeit ausgerichtet. Dieses Lese- und Arbeitsbuch behandelt verschiedene Aspekte der Menschenrechtsorientierung. Die Beiträge beschränken sich nicht auf Wissensvermittlung, sie enthalten auch Anleitungen, Fragen und Übungsaufgaben, welche die Wissensaneignung vertiefen sowie zum Weiterdenken und zum Überdenken von Handlungsroutrinen anregen. Statt moralischer Appelle vermittelt das Buch Impulse zum menschenrechtsorientierten Wahrnehmen, Bewerten und Handeln in Netzwerken, Organisationen und Ausbildungsstätten der Sozialen Arbeit.

**396 Seiten, 39.00 CHF**  
ISBN 978-3-906413-84-6

Doris Bischof-Köhler

## Soziale Entwicklung in Kindheit und Jugend

Bindung, Empathie, Theory of Mind



Gegenwärtig wird Entwicklung überwiegend aus kognitiver Perspektive gesehen. Dabei besteht die Tendenz, sozial kompetentes Verhalten von Kleinkindern als eine einfache Vorform der gleichen rationalen Mechanismen zu erklären, die später auch für die entsprechenden Leistungen bei Erwachsenen verantwortlich sind. Motivationale und emotionale Verarbeitungsprozesse führen in solchen Ansätzen eher ein Schattendasein, obwohl sie aus evolutionärer Sicht als Bestandteile der sozialen Kognition und ihre Auswirkungen auf das Handeln unverzichtbar sind. Ziel des Lehrbuches ist, diese Komponenten stärker als üblich in die Betrachtung einzubeziehen, und zwar nicht isoliert, sondern unter Herausarbeitung des integrativen und systemischen Zusammenspiels aller beteiligten Faktoren. Damit vermittelt es eine ungewohnte, aber zum Weiterdenken anregende Sicht auf Entwicklungsphänomene.

**484 Seiten, CH 52.00**  
ISBN 978-3-17-021553-5

> **BESTELLUNG:** Sämtliche Bücher, die in diesem Infoletter vorgestellt werden, können mit beiliegender Karte oder unter [www.infostelle.ch/buchservice](http://www.infostelle.ch/buchservice) bestellt werden.

## REZENSION

### Mit Angststörungen umgehen lernen

Wenn Angst ein derart grosses Ausmass annimmt, dass sie den Alltag eines Menschen bestimmt, oder wenn regelmässige Panikattacken hinzukommen, dann muss meist fremde Hilfe aufgesucht werden. Das vorliegende Buch informiert über verschiedene Formen von Angststörungen und deren Ursachen. Es eignet sich als Hilfe zur Selbsthilfe und soll animieren, sich selbst eine eigene Meinung zu bilden. Die Leserin oder der Leser geht informiert und mit praxisbezogenem Wissen aus der Lektüre. Grundlegende Erläuterungen werden mit Alltagsbeispielen bereichert und sind so nachvollziehbar.

Die Selbstmanagementstrategien stellt das Autorenteam ausführlich dar, indem etwa spezifisch auf ein Thema bezogen eine Angsthierarchie erstellt oder der innere Dialog zur Bewältigung einer Angstattacke aufgeführt wird. Die Antworten auf die wichtigsten Fragen innerhalb dieses Problembereiches sind sorgfältig und wertschätzend abgefasst und lassen so Gedanken über das eigene Verhalten zu.

Allgemein werden individuelle Verhaltensweisen in mögliche Lösungsschritte mit einbezogen; so bekomme ich als Leser das Gefühl, dass «nicht alles über den gleichen Leist geschlagen» wird. Die nützlichen Adressen sind mit Websites versehen; all-fällige Adressänderungen können also im Netz nachrecherchiert werden. Arbeitsblätter, die kopiert und auch angepasst werden können, bilden eine handlungsbezogene Grundlage für das Selbstmanagement Betroffener.

Alles in allem also ein wichtiger Ratgeber für Betroffene und deren Angehörige, aber auch für Ärzte, Psychiaterinnen, Psychologen, Pflegefachpersonen oder Sozialarbeitende. Die Autorinnen und der Autor betonen, ein realistisches Ziel sei, Betroffene und Angehörige zu einem besseren Umgang mit der Angst hinzuführen. Dies kann mit Hilfe ihres Ratgebers sicherlich gelingen, sei es alleine oder mit begleitender therapeutischer Unterstützung.  
Rezensent: Peter Fluri

Michael Rufer, Heike Alsleben, Angela Weiss

## Stärker als die Angst

Ein Ratgeber für Menschen mit Angst- und Panikstörungen und deren Angehörige



**144 Seiten, CHF 29.90**  
ISBN 978-3-456-84894-5

> **LINK:** Ausführliche Rezension und weitere Buchbesprechungen unter [www.infostelle.ch/rezensionen](http://www.infostelle.ch/rezensionen)

# Partizipationsprojekte erweitern den Blickwinkel

**Renate Schnee, Referentin an der zweiten Jahrestagung für Bildung und Soziales der ZHAW, berichtet über ihre langjährige Arbeit im Wiener Stadtteilzentrum Bassena.**



Renate Schnee

**Frau Schnee, welchen konkreten Nutzen bringt Partizipation – für den Einzelnen und die Gemeinschaft?**

Es kommen Menschen zusammen, die einander sonst vielleicht nie getroffen hätten, persönliche Ressourcen werden mobilisiert, und wenn mehrere Leute sich austauschen, wird mehr Wissen generiert. Gemeinsames Engagement ist eine Kraft, die eine Gesellschaft, ein Gemeinwesen verbindet und stärkt. Partizipationsprojekte können sensibilisieren und erweitern oft den Blickwinkel hin zum Gemeinwohl. Die Identifikation im Stadtteil gelingt eher, und Konflikte können entschärft werden. Auf der Seite von Politik und Verwaltung ist eine höhere Akzeptanz von getroffenen Entscheidungen möglich und in der Politik die notwendige Bürgernähe. Die Verwaltung wird entlastet, und insgesamt wächst das

gegenseitige Vertrauen allerseits, und alle Beteiligten erwerben Kompetenzen.

**Können Sie dies anhand eines Beispiels aus Ihrem beruflichen Alltag veranschaulichen?**

Als die Generalsanierung der Wohnanlage Schöpfwerk geplant wurde, verband das Stadtteilzentrum die Bewohnerinnen und Bewohner mit der Verwaltung und der lokalen Politik und erwirkte einen Prozess mit Mitbestimmung. Die Verwaltung wurde mit neuen Ideen zur Finanzierung einer besseren Sanierung konfrontiert und sanierte schliesslich gründlicher als ursprünglich geplant. Es wurden nicht nur Fenster getauscht und Dächer saniert, sondern auch eine Wärmedämmung angebracht – ohne dass der Mietzins erhöht wurde. Die involvierten Bewohnerinnen und Bewohner bauten persönliche Kontakte zur Verwaltung auf, was die Interaktion zwischen den beiden Gruppen heute noch erleichtert.

**Bringt Partizipation auch nicht erwünschte Effekte?**

Wenn die Rahmenbedingungen ungünstig sind, wird es auch ungünstige Situationen und Effekte geben. Zum Beispiel, wenn die politische Entscheidung bereits getroffen, aber noch nicht bekannt ist und ein Pseudo-Partizipationsprojekt durchgezogen wird, in dem die Anliegen der Menschen nicht berücksichtigt werden. Das führt zu Frustrationen und Konflikten.

**Wo liegen die Grenzen der Partizipation?**

Zum einen besteht die Gefahr von «top down»,

das heisst von Partizipationsprojekten, die von der Politik oder Verwaltung verordnet werden. Wenn sozialstaatliche Systeme aus Kostengründen versuchen, problematische Entscheidungen auf Bürgerinnen und Bürger abzuwälzen und sich der staatlichen Verantwortung entziehen unter dem Vorwand von «Empowerment», «Mehr privat – weniger Staat» oder «Eigenverantwortung der Bürgerinnen und Bürger», ist es Aufgabe der Sozialen Arbeit, auf diese Umstände warnend aufmerksam zu machen. Zum anderen ist wichtig, dass Partizipation nicht ein Anhängsel von Verwaltung und Politik wird und die Entscheidungsspielräume so gering sind, dass es nur Pseudomitbestimmung geben kann, wie zum Beispiel darüber, welche Farbe die neu sanierten Häuser bekommen sollen. Wenn beispielsweise die ehrliche Bereitschaft und das Interesse seitens Politik und Verwaltung nicht vorhanden sind, gerade in den Abläufen der Verwaltung sinnvolle und notwendige Veränderungen zuzulassen, sind Partizipationsansätzen zu enge Grenzen gesetzt.

**Wo kann und muss noch mehr getan werden?**

Ich wünsche mir vor allem mehr Mut zu Experimenten in allen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit: das Erproben und Reflektieren von qualitätsvollen und kreativen Beteiligungsprozessen in den eigenen Organisationen und mit der Möglichkeit, Menschen zu aktivieren und für ein Thema zu begeistern. Dazu sind die Auseinandersetzung mit der Forschung wichtig sowie der Blick in andere Arbeitsfelder, wie die Wirtschaft, und gezielte Fortbildungen und Trainings für Sozialarbeitende. Es gilt, die Chancen und Effekte von Beteiligungsprozessen mit Akteurinnen und Akteuren aus Politik, Verwaltung und von Auftraggeberseite immer wieder zu kommunizieren, um von ihnen eine Bereitschaft für Beteiligungsexperimente zu erwirken.

**Welche Herausforderungen und Chancen sehen Sie für die Zukunft?**

In einer immer komplexer werdenden Welt braucht es nachhaltige Lösungen mit Einbezug

der Erfahrung und des Wissens vieler. Die Zivilgesellschaft zu mobilisieren und zu stärken, ist ein wesentlicher Teil der Sozialen Arbeit. Aktiv gewordene Bürgerinnen und Bürger, die sich engagieren, sich organisieren, Bedürfnisse aus handeln, Eigenverantwortung übernehmen und Solidarität fördern, machen einen Stadtteil oder eine Organisation lebendig und lebenswert. Zur Bewältigung der Herausforderungen in Zeiten grossen Wandels benötigen wir eine wache und engagierte Zivilgesellschaft. (ns)

## Renate Schnee

Renate Schnee ist in Vorarlberg geboren und hat in Wien Ausbildungen absolviert in Sozialarbeit, Gesprächstherapie, Körpertherapie, Public Relations, Radiojournalismus sowie Systemischem Coaching und Systemischer Organisationsentwicklung. Sie hat an der University of Morgantown in den USA Soziale Arbeit studiert und ist Lehrbeauftragte für Gemeinwesenarbeit an der Fachhochschule Campus Wien. 2000 wurde sie mit dem Andreas-Reischek-Preis geehrt und 2006 mit dem Inter.Kultur-Preis. Renate Schnee leitet seit 29 Jahren die Bassena in Wien.

## Bassena

Die Bassena ist ein Wiener Stadtteilzentrum in der Siedlung Am Schöpfwerk, das seit Bestehen des Wohngebietes (1982) das Schöpfwerk beeinflusst. Die Mitarbeitenden organisieren den kontinuierlichen Dialog zwischen unterschiedlichen Interessengruppen und Akteurinnen und Akteuren im Stadtteil, damit sich mit deren Ideen und Engagement sozial nachhaltige Lösungen etablieren. Die Mitarbeitenden der Bassena sehen Gemeinwesenarbeit als erprobtes Arbeitsprinzip, mit dem die Wirkungen globaler Entwicklungen im Stadtteil zum sozialen Wohl der Menschen bearbeitet werden. Träger der Bassena ist der Verein Wiener Jugendzentren.

## TAGUNGSRÜCKBLICK

# Können – dürfen – wollen: Partizipation als Leitidee der Sozialen Arbeit?

**Am 8./9. September 2011 fand die zweite Jahrestagung für Bildung und Soziales des Departements Soziale Arbeit der ZHAW statt. Unter dem Thema «Beteiligung ermöglichen – Beteiligung leben. Partizipation und Soziale Arbeit» beschäftigten sich rund 100 Fachleute mit Partizipation, ihrem Nutzen, aber auch ihren Grenzen.**



In vier Hauptreferaten, einem peripatetischen Dialog zur aktiven, teilnehmerzentrierten Tagungspartizipation und im Rahmen verschiedener Workshops wurden theoretische und praktische Aspekte des Themas beleuchtet. Für die künstlerische Umrahmung sorgte das Eidgenössische Improvisationstheater, das die

behandelten Ansätze aufgriff und das Publikum an seinen Darbietungen partizipieren liess – ganz im Sinne des Tagungsthemas.

Dr. Remi Stork vom Diakoniewerk Rheinland-Westfalen-Lippe ging in seinem Referat der Frage nach, ob Soziale Arbeit, Bildung und Erziehung demokratisch sein können. Dabei erörterte er das Zusammenspiel von Partizipation und Demokratie vor dem Hintergrund der geschichtlichen Ent-

wicklung und ging dem Thema Demokratie in Organisationen anhand interessanter Beispiele aus Geschichte und Gegenwart nach.

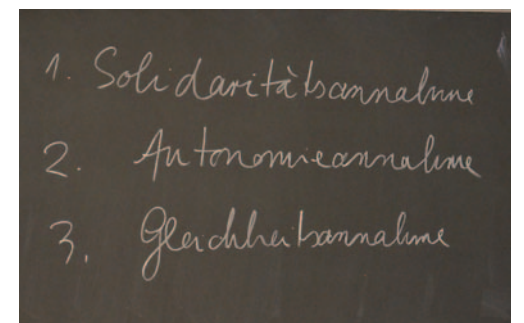
Prof. Dr. Peter Hansbauer von der Fachhochschule Münster referierte über gelingende Partizipation im Hilfeprozess. Anhand eines

Fallbeispiels zeigte er auf, wie wichtig ein ernst gemeinter Dialog und echte Partizipation im Hilfeprozess sind und wie die Wahrscheinlichkeit eines positiven Verlaufs im genannten Beispiel hätte erhöht werden können.

Prof. Dr. Benedikt Sturzenhecker von der Universität Hamburg gewährte interessante Einblicke in die Demokratiebildung in Kindertageseinrichtungen. Sein Credo: Wenn Partizipation für Kinder funktioniert, muss sie auch für Erwachsene möglich sein.

Von den Möglichkeiten und dem Nutzen der Partizipation ist auch Renate Schnee von der Fachhochschule Campus Wien überzeugt (siehe Interview oben). Sie ist Leiterin der Bassena, eines Wiener Stadtteilzentrums, das eine aktive Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger am Gemeinwesen fördert. Anhand ausgewählter Beispiele veranschaulichte sie, wie Partizipation generationen- und kulturübergreifend gelingt.

Dr. Barbara Reiter, Lehrbeauftragte an Hochschulen in Graz und Bern, schloss die Tagung mit einer Reflexion auf die beiden Tage. Dabei fasste sie die gewonnenen Erkenntnisse zu-



sammen und nannte die drei Grundannahmen – die Solidaritäts-, die Autonomie- und die Gleichheitsannahme –, ohne die Partizipation nicht möglich wäre. Abschliessend appellierte sie an mehr Mut zum Scheitern und mehr Grundvertrauen, denn durch Fehler lernen wir – und letzten Endes «können wir ohnehin nicht nicht partizipieren». (ns)

> **LINK:** Die Referate der Tagung können als Podcast und in schriftlicher Form heruntergeladen werden unter [www.sozialearbeit.zhaw.ch/partizipation](http://www.sozialearbeit.zhaw.ch/partizipation).